

MARIE-ELISABETH LÜDERS (1878-1966)

Von Ulrike Klens

„Für das Recht aller Frauen, vollgültiger Mensch sein zu dürfen.“

„Die Ausschließlichkeit, mit der die Männer die Regelung von allem und jedem auf der Welt einzig und allein nach ihrem Willen beanspruchen, ist tatsächlich unerträglich.“ (1929)

„Frausein heißt politisch sein. Unser ganzer Alltag ist von der ersten bis zur letzten Stunde Politik.“ (1947)

„Frauenfragen sind Menschheitsfragen.“ (1953)

Bundesarchiv



Marie-Elisabeth Lüders war eine Frau, die Ende des 19. Jahrhunderts den Mut aufbrachte, sich gegen alle Konventionen ihrer wohlbehüteten Bürgerwelt zu stellen, um sich für Frauen zu einzusetzen. Den Kampf für die Gleichberechtigung der Frauen trug sie vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur bis in die frühe Bundesrepublik aus. Sie war eine Pionierin, die den Frauen Zugang zu neuen, zuvor verschlossenen Räumen erstritt. Im Nachruf auf sie 1966 schrieb die *Zeit*: „Das Leben dieser Frau war dem Kampf gegen männliche Suprematie gewidmet.“

Von 1953 bis 1961 war sie Alterspräsidentin des Deutschen Bundestages in Bonn. Sie setzte sich intensiv für die Anpassung aller widersprechenden Gesetze an den Gleichberechtigungsartikel des Grundgesetzes ein. Aber auch bei allen anderen im Bonner Parlament zur Debatte stehenden Fragen hatte ihre Stimme Gewicht.

Nach Abschluss ihres Studiums mit der Promotion zum Dr. rer. pol. 1912 als erste Frau in Deutschland widmete sich die Berliner Geheimratstochter der Sozial- und Frauenarbeit. Auf diesem Gebiet war sie bis 1922 in leitenden Funktionen tätig. Als nach dem ersten Weltkrieg 1919 die Frauen das aktive und passive Wahlrecht erhielten, wurde sie in die Nationalversammlung und später in den Reichstag gewählt als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). 1922 brachte sie einen Sohn zur Welt, den sie allein aufzog. 1937 wurde sie als politische Gefangene vier Monate inhaftiert. Bis zum Ende des Nazi-Regimes lebte sie aus Angst vor weiteren Repressalien zurückgezogen, teilweise in Süddeutschland. 1947 kehrte sie nach Berlin zurück und übernahm von 1948 – während der Blockade West-Berlins durch die Sowjetunion und der Luftbrücke der Westalliierten – bis 1951 das Amt der Stadträtin für Sozialwesen, als die sie sich große Verdienste um den Wiederaufbau der Fürsorge

und der ärztlichen Versorgung in der zerstörten Stadt erwarb. In der zweiten und dritten Legislaturperiode vertrat sie die FDP als Berliner Abgeordnete im Bonner Bundestag und prägte damit die Bundesrepublik in ihrem ersten Jahrzehnt.

Es ging ihr nicht um persönliche Befindlichkeiten, wenn sie die damalige Bundeshauptstadt Bonn als „*Provisorium*“ bezeichnete. Ihr höchstes Ziel war die Wiedervereinigung Deutschlands, als wesentliche Voraussetzung für weltweiten Frieden, und eine damit verbundene Rückkehr von Parlament und Regierung in die alte Reichshauptstadt Berlin, der „*angestammten Heimat der deutschen Volksvertretung*“. In ihrer Eröffnungsrede des zweiten Bundestages 1953 versicherte sie: „*Wir haben noch kein gesamtdeutsches Parlament; aber wir werden es bekommen.*“ Sie äußerte die Hoffnung, „*daß der nächste Alterspräsident in der früheren Hauptstadt Berlin wieder den Deutschen Reichstag – oder wie immer er heißen mag – wird eröffnen können*“.

Die SPD-Politikerin Herta Gotthelf charakterisierte Lüders 1958 anlässlich ihres 80. Geburtstags: „*Sie war bekannt und gefürchtet wegen ihrer von großer Sachkenntnis getragenen Schlagfertigkeit. Sie ist ein im besten Sinne freiheitlicher Mensch und verkörpert jenen deutschen Liberalismus, der leider niemals sehr stark im deutschen Volke verankert war. Ihre Integrität, ihre Selbstzucht, ihre völlige Hingabe an ihre Arbeit zwingen selbst ihren Gegnern Achtung ab. Marie-Elisabeth Lüders ist aber noch mehr: als sie im April vorigen Jahres Louise Schröder zu ihrem 70. Geburtstag gratulierte, tat sie das mit so viel menschlicher Wärme und mit fast einem mädchenhaften Charme, den man sonst hinter ihrer äußeren Herbheit gar nicht vermuten würde. Dabei hat sie jahrzehntelang in aller Stille in ihrem persönlichen Leben bewiesen, daß man nicht nur soziale Theorien haben, sondern sie auch in die Praxis umsetzen soll. Unter den Frauenpersönlichkeiten der Bundesrepublik ist Marie-Elisabeth Lüders unbestritten die hervorragendste.*“

Ungleichberechtigung (1878-1900)

Schon in jungen Jahren haderte Marie-Elisabeth Lüders, die neugierig, bildungshungrig und selbstbewusst war, mit der Begrenzung ihrer Möglichkeiten als Angehörige des weiblichen Geschlechts. Ihr Elternhaus war liberal orientiert, aber sie unterlag als Frau dem traditionellen Rollenverständnis.

Sie fühlte sich als Mädchen gegenüber den Jungen zurückgesetzt, weil sie nicht genauso viel lernen durfte wie sie.

Als sie als sportliches und wildes Mädchen – kein Baum war vor ihren Kletterkünsten sicher, sie verdiente sich Taschengeld mit Radschlagen auf dem Kurfürstendamm – von der obersten Etage das Treppengeländer in seinem Haus hinuntergerutscht war, lernte sie, weil er sie deswegen ausschimpfte, den prominenten Liberalen Eugen Richter kennen. Ihre Bekanntschaft vertieften die beiden auf regelmäßigen Spaziergängen, auf denen sie über Politik diskutierten.

Lüders las als Mädchen regelmäßig die Vossische Zeitung. Auf die Frage ihres Vaters, was denn daran für sie so interessant sei, antwortete sie: *„Man kann darin lesen, was der Kaiser täglich tut (Hofbericht!) und was die Leute möchten, warum sie es möchten, und was andere Leute dazu sagen.“* Richter bestätigte ihr: *„Schade, daß du kein Junge bist, dann wäre alles sehr einfach! Gymnasium, Universität, Examina usw., und schließlich könntest du dich vielleicht einmal auch in der Politik umsehen.“*

Aber seiner Meinung nach ließ sich das Grundübel, kein Junge zu sein, nicht beheben. Damit wollte sich Marie-Elisabeth Lüders nicht abfinden. Auf eigene Faust versuchte sie, sich an einem Gymnasium anzumelden. Sie wurde vom Rektor abgewiesen mit dem Argument, das sei nichts für Mädchen, sie würden doch nicht verstehen, was hier gelehrt werde. Ihr Protest, ihre Brüder seien auch nicht klüger als sie, überzeugte den Rektor aber nicht.

Ihre Aussichten nach Beendigung der Höheren Töchterschule beschrieb Lüders so: *„Mit noch nicht sechzehn Jahren stand ich vor dem Beginn eines Lebens, wie es viele Tausende sogenannter ‚höherer‘ Töchter zu führen verurteilt waren, bis sie heirateten oder bis sie [...] ‚sitzen blieben‘. Dieses scheinbar schöne, aber inhalts- und ziellose Leben, ausgefüllt mit Geselligkeit, Reisen, Tennisspielen, Radeln, Reiten, Schlittschuhlaufen, mit mehr oder weniger talentvollem Klavierspielen, etwas Mal- und Gesangsunterricht, Schneidern, Kochstunden und dem Besuch von Kunstausstellungen usw. bot wenig Aussicht, geistig vorwärts zu kommen.“* An beruflichen Möglichkeiten blieb ihr nur die wenig verlockende Wahl zwischen Gesellschafterin, Gouvernante oder Krankenschwester. *„Die Gesellschafterin hatte Glück, wenn die ‚Herrschaft‘ sie mit auf Reisen nahm, die Gouvernante, wenn die Kinder einigermaßen folgsam waren, und die Krankenschwester, wenn ihr am Ende ihrer schweren, aufopfernden Arbeit ein Platz in einem Mutterhaus oder einem geistlichen Heim winkte.“* So nahm sie erst mal Gesangsunterricht, lernte Fotografieren und besuchte eine Hauswirtschaftsschule.

Frauenbewegung, Studium und Frauensozialarbeit (1900-1918)

Sie bewarb sich auf unzählige Annoncen ohne Wissen ihrer Eltern. Schließlich fand sie eine Anstellung als Hilfslehrerin in Weimar. Hier kam sie mit führenden Vertreterinnen der Frauenbewegung in Kontakt, eine Begegnung, die ihren weiteren Lebensweg bestimmte. *„Es war ein Kreis von geistig hochstehenden, sehr gebildeten Frauen. Die Umwelt bezeichnete [...] ihre Bestrebungen als typisch für etwas ‚verschrobene alte Jungfern‘. Nach den beiden Weltkriegen betrug ihre Zahl Millionen! Keine war ‚verschroben‘.“* Als sie 1901 eine Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) in Wiesbaden besuchte und bald darauf Mitglied im BDF wurde, erschloss sich ihr eine völlig neue unbegrenzte Welt, die sie unbewusst seit Jahren gesucht hatte. *„Diese Frauen waren so ganz anders, als sie in der Öffentlichkeit hingestellt wurden. Sie waren weder radikal noch sentimental; sie sprachen ruhig, sie belegten ihre Behauptungen und die daraus abgeleiteten Forderungen mit Beispielen aus dem Leben, mit Resultaten wissenschaftlicher Untersuchungen und mit*

statistischem Material.“ Diese Frauen, die sich ihre akademische Ausbildung trotz aller Hindernisse und Widrigkeiten erkämpft hatten, wurden für Lüders zum Vorbild.

Aber es lag ein langer und steiniger Weg vor ihr mit einem Übermaß an pausenloser Arbeit und dem Ertragen der Vorurteile von Lehrern, Professoren und Kommilitonen ihr als Studentin gegenüber. 1908 erlaubte die Berliner Universität die Immatrikulation von Frauen, Lüders begann im selben Jahr das Studium der Nationalökonomie. Dazu benötigte sie eine Ausnahmegenehmigung, da sie noch keine Reifeprüfung abgelegt hatte. Parallel zum Studium holte sie bis 1910 das humanistische Abitur als Externe nach. In ihrer Doktorarbeit 1912 untersuchte sie die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der Erwerbsarbeit von Frauen.

Bereits 1902 war Marie-Elisabeth Lüders, von Weimar nach Berlin zurückgekehrt, um für einige Jahre freiwillige Arbeit in den „*Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit*“, die von Alice Salomon geleitet wurden, zu leisten. Sie tauchte in die ihr bisher fremden Arbeiterviertel Berlins ein mit ihrer Armut und ihren prekären Wohn- und Lebensverhältnissen und wurde eindringlich mit der ‚sozialen Frage‘ konfrontiert. Alles, was zur Durchführung sozialer Arbeit nötig war, musste sie in der Praxis selber lernen. Soziale Frauenschulen mit beruflicher Qualifizierung gab es noch nicht. 1909 gründete Lüders mit Josephine Levy-Rathenau den „*Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau*“.

Von 1850 bis zur Reform des Vereins- und Versammlungsrechts 1908 war Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen und der Besuch politischer Versammlungen verboten. Mit der Möglichkeit, sich politisch zu organisieren, hatten die Frauen erheblich bessere Chancen, für ihre Rechte zu kämpfen. Lüders fühlte sich durch die Überheblichkeit und Ignoranz der Abgeordneten herausgefordert: „*Die Reden und Lachsalven, mit denen die ‚Volksvertreter‘ [...] die Verabschiedung dieses für uns entscheidenden Gesetzes begleiteten, haben mich mehr als vieles andere auf den politischen Weg gedrängt.*“ Sie schloss sich wie Gertrud Bäumer, Marie Baum und andere Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung den Linksliberalen an. Ihr Antrieb zum politischen Engagement war die Erfahrung des „*Widerspruchs zwischen dem menschlichen Anspruch der Frau in der ausschließlich männlich bestimmten Gesellschaftsordnung und Arbeitswelt und ihrer tatsächlichen Stellung*“.

1912 trat Lüders als eine der ersten Frauen in die Verwaltung des Wohnungsamtes Berlin-Charlottenburg ein, eine bezahlte Stelle, nachdem sie jahrelang unentgeltliche Sozialarbeit geleistet hatte.

Im Ersten Weltkrieg wechselte sie in die deutsche Zivilverwaltung des besetzten Belgiens, um eine Hilfsstelle für belgische Frauen aufzubauen. 1916 wurde sie auf Vorschlag des BDF in das preußische Kriegsministerium zur Leiterin des neuen Frauenreferats berufen. Damit übte sie das für eine Frau in dieser Zeit höchste Amt im öffentlichen Dienst aus. Ihre Aufgabe bestand darin, weibliche Arbeitskräfte zu rekrutieren, die die von den Männern kriegsbedingt verlassenen Arbeitsplätze einnehmen sollten. Im letzten Kriegsjahr verließ Lüders ihren Posten im Ministerium

im Konflikt mit ihren männlichen Vorgesetzten. Sie übernahm bis 1922 die Leitung der Niederrheinischen Frauenakademie in Düsseldorf, einer Ausbildungsstätte für Sozialarbeit.

Frauenrechte im Reichstag (1918-1933)

Seit November 1918 Mitglied der DDP rückte Marie-Elisabeth Lüders 1919 für den verstorbenen Friedrich Naumann in die verfassunggebende Nationalversammlung nach. Diese Wahl fand erstmalig unter der Beteiligung von Frauen als Wählerinnen und Gewählte statt. (Der Frauenanteil damals betrug knapp 10%. Diese 10% wurden erst 1983 durch den Einzug der Grünen mit einem Drittel weiblicher Abgeordneter in den Deutschen Bundestag wieder erreicht!) In den Jahren 1920/21 und von 1924 bis 1930 war Lüders Mitglied des Reichstags, wo sie, teilweise zusammen mit der SPD-Abgeordneten Louise Schröder, vor allem für die Gleichberechtigung der Frau kämpfte. Aber sie setzte sich auch für die Verbesserung der Situation der Arbeitslosen und den Jugendschutz ein. Das „Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt“ trug Lüders Handschrift. Durch ihre Mitarbeit in den parlamentarischen Ausschüssen für Recht und Wirtschaftspolitik drang sie in ausgesprochene Männerdomänen vor.

Den meisten weiblichen Abgeordneten fiel es, so berichtet Lüders, überaus schwer, ohne parlamentarische Erfahrung die sie besonders betreffenden Anliegen durchzusetzen, zumal die meisten Kollegen nur allzu geneigt waren, ihre Forderungen im Vergleich zur ‚großen Politik‘ als ‚Weiberkram‘ abzutun. Dass etliche Frauen sich nach erstaunlich kurzer Zeit einarbeiteten und nicht nur Mitläufer in den Fraktionen und Ausschüssen blieben, führt Lüders auf ihre langjährige Praxis in der viel verspoteteten Frauenbewegung zurück.

Lüders selbst half ihre Tätigkeit auf verschiedenen Arbeitsgebieten vor und im Krieg, in der sie einen umfassenden Einblick in die Arbeitsweise von Behörden gewann und sich daran gewöhnt hatte, im Kreise von nur selten wohlwollenden Männern zu arbeiten. Als Frau musste Lüders ihren aussichtsreichen Listenplatz bei den Kandidaturen hart verteidigen. Sie beklagte, sie sei keine „alte Rangierlokomotive“, die man auf den Listen hin- und herschieben könne. Ihre Schlagkraft beruhte auf ihrer Verankerung in der Frauenbewegung. Ihr Netzwerk reichte vom BDF über die Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands, den „Deutschen Akademikerinnenbund (DAB) bis zu internationalen Frauenorganisationen.

Den DAB hatte sie 1926 zusammen mit einigen gleichgesinnten Frauen gegründet. 1933 trat der Vorstand zurück, weil der Einfluss nationalsozialistischer Tendenzen nicht mehr aufzuhalten war. 1934 löste sich der Verein auf, der aber 1949 erneut mit Beteiligung von Lüders in Berlin wieder ins Leben gerufen wurde.

Gründerinnen des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V. 1926



Marie-Elisabeth Lüders (3.v.l. hinten)
Deutscher Akademikerinnenbund e.V.

Die Weimarer Reichsverfassung gewährte Frauen „*grundsätzlich*“ die gleichen Rechte wie Männern, was aber nicht bedeutete, dass Frauen rechtlich und praktisch den Männern gleichgestellt waren. Lüders größter Erfolg war 1922 die Zulassung der Frauen zu allen juristischen Berufen, dadurch dass ihnen der Zugang zum Schöffenamts eröffnet wurde.

1927 wurde unter maßgeblicher Beteiligung von Lüders erreicht, dass die staatliche Überwachung der Prostitution endete, die Zuständigkeit wurde von der Sittenpolizei auf die Gesundheitsbehörde verlagert. Dieses Gesetz zeigte, so Lüders, *„nachdem die Frauen aller Parteien ihrem Willen unbeirrbar energischen Nachdruck verliehen hatten, daß sich auch die männlichen Kollegen im Reichstag schließlich ihren Forderungen nicht entziehen konnten.“*

Nachdrücklich setzte sich Lüders auch für die Gleichstellung unehelich geborener Kinder und ihrer Mütter ein. Sie wusste aus eigener Erfahrung, was diese Benachteiligung bedeutete, da der Vater ihres 1922 geborenen Sohnes – Gerüchten zufolge der Reichsjustizminister und ihr Parteifreund Eugen Schiffer – die Vaterschaft nicht anerkannte. Lüders prangerte an, dass Beamtinnen, die uneheliche Mütter waren, *„als ‚sittlich untragbar‘ entlassen (wurden), zum Schaden von Mutter und Kind. Ein unehelicher Beamtenvater aber wurde diskret versetzt.“*

Als sich in der Weltwirtschaftskrise 1929 die Konkurrenz der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt verschärfte, sollten die Frauen als sogenannte *„Doppelverdiener“* ihren Arbeitsplatz räumen. Lüders kommentierte dies in ihrer Biografie: *„Unsere Befürchtungen erwiesen sich sehr schnell als nur zu berechtigt und führten im Parlament zu scharfen Kämpfen gegen die sogenannte Abbauverordnung für Beamtinnen, die es den Behörden ermöglichte, Frauen trotz jahrelangen, erfolgreichen Dienstes mir nichts dir nichts zu entlassen, wenn sie heirateten. Alle weiblichen Abgeordneten kämpften gegen die völlig unzureichende ‚Abfindung‘ auf die Pensionsansprüche derart ‚abgebauter‘ Beamtinnen.“*

Zu den bis heute (!) unerfüllten Forderungen, die Lüders schon vor hundert Jahren aufstellte, gehörte die Neugestaltung des Pflegeberufs. Sie bemängelte die überlange Arbeitszeit des Krankenpflegepersonals, das außerdem noch durch die Übertragung von Infektionskrankheiten besonders gefährdet sei. 1963 schrieb sie: *„Auch heute noch kämpfen die Frauen gemeinsam für eine durchgreifende Reform dieses Berufes, nicht zuletzt im Interesse der Kranken, deren Pflege unter der Übermüdung des Krankenpflegepersonals leiden muß. Ob ein weiblicher Gesundheitsminister [Elisabeth Schwarzhaupt U.K.] energisch zupacken wird, um diesen Beruf endlich attraktiver zu machen?“*

Frauenunterdrückung im Nationalsozialismus (1933-1945)

Jahraus, jahrein bekämpfte Marie-Elisabeth Lüders die frauenfeindliche Ideologie der nationalsozialistischen Bewegung. Sie verurteilte öffentlich in der Presse die Reduzierung der Frau auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter, ihre Verdrängung aus dem Erwerbsleben und die Aberkennung des passiven Wahlrechts. Als Delegierte der Frauenorganisationen nahm sie an internationalen Tagungen und Abrüstungskonferenzen in Paris, Genf, Wien und Den Haag teil.

1933 belegten die Nationalsozialisten sie mit einem Vortrags- und Publikationsverbot. Sie musste mehrere Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen. Ihr Bruder und verschiedene Freunde beschworen sie, ins Ausland zu gehen. Aber sie lehnte ab, weil das ein schlechtes Gewissen bewiesen hätte. Da sie aber eine Beschlagnahme ihres gesamten Vermögens einschließlich ihres Hauses befürchtete, ließ sie alle Werte auf ihre jüngere Schwester übertragen. Dadurch konnte sie trotz des Berufsverbots noch einige Zeit überstehen.

1936 erhielt sie die Erlaubnis, ihre Aufzeichnungen zur Frauenarbeit im Krieg unter dem Titel *„Das unbekannte Heer – Frauen kämpfen für Deutschland 1914-19“* zu veröffentlichen.

1937 wurde sie von der Gestapo verhaftet und für vier Monate erst im Gefängnis in Moabit und dann im Gestapo-Gefängnis am Alexanderplatz, der Vorstation zum Konzentrationslager, inhaftiert. Ihre Freilassung verdankte sie dem Protest internationaler Frauenorganisationen. Danach verbrachte sie lange Zeit in einem Sanatorium. Ihren Aufenthalt dort finanzierten ihre beiden Freundinnen Agnes von Zahn-Harnack und Dorothee von Velsen.

1943 in Berlin ausgebombt, wurde Lüders 1944 nach Süddeutschland evakuiert. Dort führte sie nach eigener Aussage einige Jahre ein *„Nomadenleben“*, sie wechselte mehrmals Ort und Broterwerb. Sie hielt sich über Wasser mit Privatunterricht, als Verkäuferin, als Bäuerin und sogar als Schweinemagd.

Frauenrechte im Bundestag (1945-1966)

1946 leitete Lüders ein halbes Jahr die amerikanische Militärschule in Oberammergau. In dieser Zeit wurde sie aufgefordert, in den Entnazifizierungsausschuss einer oberbayerischen Gemeinde einzutreten. Wegen ihres Dokortitels hatte man sie für einen Mann gehalten. Schließlich lehnten sie die „*dortigen Gemeindegewaltigen*“ aber ab, „*nicht nur weil ich Preuße und Protestant war, sondern vor allem wegen der ‚würdelosen‘ Zumutung, daß eine Frau über Männer urteilen sollte.*“

1947 kehrte Lüders in ihre Heimatstadt zurück, um sich in den in ganz Berlin entstandenen Frauenausschüssen zu engagieren. Diese hatten sich zum Ziel gesetzt, aus eigener Kraft der unvorstellbaren Not in der zertrümmerten Stadt entgegenzuwirken. 1948/49 wurde Lüders als Mitglied der FDP Stadtverordnete und von 1949 bis 1951 Stadträtin für das Sozialwesen.

Mit fünfundsiebzig Jahren wurde Marie-Elisabeth Lüders 1953 für die FDP Abgeordnete Berlins im Deutschen Bundestag in Bonn. 1957 wurde sie wiedergewählt. 1961 schied sie aus dem Bundestag aus. Ihren Rückzug kündigte sie dem um zwei Jahre älteren Bundeskanzler Konrad Adenauer mit der doppeldeutigen Bemerkung an: „*Herr Bundeskanzler, man muß mal aufhören können.*“

Angesichts antisemitischer Vorfälle mahnte sie am 18. Februar 1960 in einer Rede, Deutschland trage wegen seiner furchtbaren Vergangenheit eine besondere Verantwortung und müsse erkennen, „*daß eine wahrhaft schaurige Vergangenheit alles andere als schon allgemein bei uns überwunden*“ sei. Leider hat sich ihre Hoffnung absolut nicht bewahrheitet, „*daß es das letzte, das allerletztmal ist, daß irgendjemand von uns in die Lage kommt, hierüber vor diesem Hohen Hause sprechen zu müssen.*“

Am 7. April 1960 hielt sie eine Rede zum Notdienstpflichtgesetz, in der sie sich gegen eine zwangsweise Einziehung von Frauen zu einem Pflichtdienst aussprach. „*Man scheint aber gar nicht auf den Gedanken gekommen zu sein, daß Frauen keine Männer sind und daß man sie infolgedessen nicht mir nichts dir nichts rekrutieren [...] kann. Das geht bei Frauen nicht! Es geht insbesondere bei denen nicht, denen unsere Regierung immer so tiefes Mitfühlen öffentlich dokumentiert; es geht in erster Linie nicht bei verheirateten Frauen und Frauen mit Kindern. [...] Wir [Frauen U.K.] sind nie und niemals in unserem Denken, Fühlen und Handeln von anderen lebendigen Menschen unabhängig; ob sie mit uns verwandt sind oder nicht.*“

In den beiden Legislaturperioden setzte sich Lüders weiter energisch für die Sache der Frauen ein. 1949 war die Gleichberechtigung von Männern und Frauen (Art. 3, Abs. 2) wegen Elisabeth Selbert ins Grundgesetz aufgenommen worden. Um der Gleichberechtigung entgegenstehendes Recht anzupassen, war eine Übergangsfrist bis 31. März 1953 eingeräumt worden (Art. 117, Abs. 1). Lüders kämpfte gegen die Bestrebungen von Anhängern der „*gottgewollten Unterordnung der Frau*“ im Bundestag, die notwendigen Änderungen im Familien- und Eherecht des Bürgerlichen Gesetzbuches so weit wie möglich hinauszuschieben, wenn nicht überhaupt

aufzuheben. Um die volle Gleichberechtigung zu erreichen, arbeitete sie einen Gesetzentwurf mit aus. Das Gleichberechtigungsgesetz wurde am 18. Juni 1957 – mit vierjähriger Verspätung – verabschiedet. Allerdings hatten die Gegner durchgesetzt, dass die Eheleute sich bei Meinungsverschiedenheiten einigen sollten, aber – falls eine Einigung nicht zustande käme – der Ehemann das letzte Wort, den sogenannten „Stichentscheid“ haben sollte. Dagegen klagte Lüders mit Erfolg vor dem Bundesverfassungsgericht. 1959 wurde der „Stichentscheid“ hauptsächlich dank der Bundesverfassungsrichterin Erna Scheffler gekippt.

Marie-Elisabeth Lüders galt als intelligente, geistesgegenwärtige und scharfsinnige Politikerin mit Witz. Der Bonner Hofchronist Walter Henkels bescheinigte ihr herausragende rhetorische Fähigkeiten: *„Der Mut und das imponierende Selbstvertrauen, mit denen Frau Lüders die Männer vom Rednerpult aus angeht, sind fast immer Bravourstücke. Sie besonders widerlegt den törichten und gelegentlich mitleidigen Spruch, daß Frauen nichts von Politik verstehen. Den Mannsbildern, diesen sogenannten Herren der Schöpfung, sagt sie mit freundlichem Scharm, zuweilen auch mit beißender Schärfe die Meinung. Heiterkeitserfolge kann sie fast jedes Mal buchen.“* Und in der Zeit heißt es 1955 über sie: *„Frau Lüders gehört zu den besten und [...] amüsantesten Rednern dieses Parlaments. [...] Deshalb sieht man sie lieber als viele andere Abgeordnete die Rednertribüne besteigen.“*



Schluss

Marie-Elisabeth Lüders persönliches Leben führte sie vom Verbot politischer Betätigung an die Spitze des Parlaments. Ein Parlamentsgebäude des Deutschen Bundestages, das „Marie-Elisabeth-Lüders-Haus“ trägt ihr zu Ehren heute ihren Namen. Ohne Wegbereiterinnen wie sie wären Frauen heute nicht da, wo sie sind. Sie hat für Frauen das damals scheinbar Unmögliche für möglich gehalten und dafür gekämpft. Wenn Frauen heute Abitur machen und studieren und einen Beruf ihrer Wahl ausüben können, wenn sie das Wahlrecht haben und gleichberechtigt sind, selbst wenn die tatsächliche Gleichstellung noch nicht erreicht ist, ist das couragierten Frauen der Frauenbewegung wie ihr zu verdanken. Lüders selbst schreibt in ihrer Biografie: *„Zu allem und allen haben jene Frauen, die einst als ‚Frauenrechtlerinnen‘ auch von Frauen so viel verlacht und geschmäht wurden, den Töchtern der Schmähenden und gedankenlos Lachenden den Weg bereitet.“*

Frauen sollten sich an diese Pionierinnen erinnern, die ihre Geschichte geprägt haben, für sich selbst Verantwortung übernehmen und sich in die Politik einmischen. Und sie sollten Lüders Mahnung beherzigen. Als die 80-jährige gefragt wurde, wie sie den Stand der Gleichberechtigung beurteilt, antwortete sie: *„Zum Teil ist sie erreicht, zum Teil nicht. Wenn die Leute nicht weiterkämpfen, dann werden sie das, was sie haben, wieder verlieren.“*

Quellen

- Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (Hg.): Marie-Elisabeth Lüders. Vorkämpferin für Menschenrechte. April 2021.
- „Jeder trägt Verantwortung für jeden“. Marie-Elisabeth Lüders, „stärkster Mann“ der Liberalen. In: Antje Dertinger: Frauen der Ersten Stunde. Bonn 1989, S. 95-107.
- Marie-Elisabeth Lüders: Fürchte dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren. 1878-1962. Köln 1963.
- Herta Gotthelf: Marie-Elisabeth Lüders zum 80. Geburtstag. 23. Juni 1958. In: SPD-Pressedienst, P/XIII/137, S. 8. Archiv der sozialen Demokratie.
- Die Frauenrechtlerin Dr. Elisabeth Lüders im Interview. 1965. 22 min. WDR-Fernsehen. & Wie ich angefangen habe: Elisabeth Lüders. 1957. 23 min. rbb-Fernsehen. <https://www.ardmediathek.de/>.